

Würzburger Geograf untersucht, warum sich der Tourismus in Entwicklungsländern für die Menschen dort nicht lohnt

Einheimische haben das Nachsehen

Noch vor wenigen Jahren hagelte es Kritik: Der Massentourismus in Entwicklungsländer, so hieß es, zerstöre die letzten schönen Ecken dieser Erde. Inzwischen stellt er für die Dritte Welt einen wichtigen Wirtschaftsfaktor dar. Doch sinnvolle Konzepte fehlen, wie der Tourismusforscher Julius Arnegger von der Uni Würzburg herausfindet.

Der 28 Jahre alte Wirtschaftsgeograf untersuchte im Auftrag der Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ) den Ökotourismus im südlich des Badeortes Agadir gelegenen Nationalpark Souss-Massa in Marokko. Viele Daten galt es zu beschaffen. So war unter anderem unbekannt, wie viele Menschen den Nationalpark eigentlich besuchen. Das Ergebnis der Zählung galt als bemerkenswert: Demnach kommen jedes Jahr 300 000 Menschen in den Park. Das sind zwar deutlich weniger Gäste, als beispielsweise in den Bayerischen Wald pilgern – über 800 000 Touristen werden dort jährlich registriert –, für die marokkanische Parkverwaltung jedoch bedeutete das eine echte Herausforderung.

Investiert wird vor allem in teure Luxushotels

Allerdings profitieren die Menschen um Souss-Massa nach Arneggers Recherchen bisher kaum von den Touristenströmen in den Nationalpark – was an dem wenig durchdachten Tourismus-Konzept liegt. Dem Würzburger Regionalforscher zufolge gibt es zwei touristische Gruppen, die an Parktouren teilnehmen. Etwa zwei Drittel gaben bei Befragungen an, nicht zu wissen, dass sie gerade einen Nationalpark durchqueren. Arnegger: „Das spielte für sie auch keine Rolle.“ Jedem dritten Touristen hingegen war dies durchaus bewusst – und genau diese Parkbesucher wären auch bereit, bei der Tour durch das marokkanische Vogelparadies tiefer in die Tasche zu greifen. Allerdings konnten sie dies bis vor Kurzem nicht tun, denn die Organisatoren der Tour hatten gar keine Zwischenstopps bei Einheimischen eingeplant.

Auf Basis der Arbeit von Arnegger und anderen Tourismusforschern entwickelte die GTZ nun zusammen mit dem marokkanischen Reiseveranstalter Maroc Horizon d'Aventures einen Öko-Safaritrip, der sich hoffentlich nicht nur für die Tourismuswirtschaft, sondern auch für die Menschen in der Region positiv auswirkt. Alle Tourteilnehmer sollen wissen, dass sie durch einen Nationalpark fahren, in dem seltene Tiere wie der Rothalsstrauß, die Damagazelle und die Mendesantilope vor die Kamera laufen können. Bewusst eingeplant ist eine Pause im Fischerdorf Tifnit am Rande des

Nationalparks, damit auch die Einheimischen etwas vom Geld der Urlauber abbekommen.

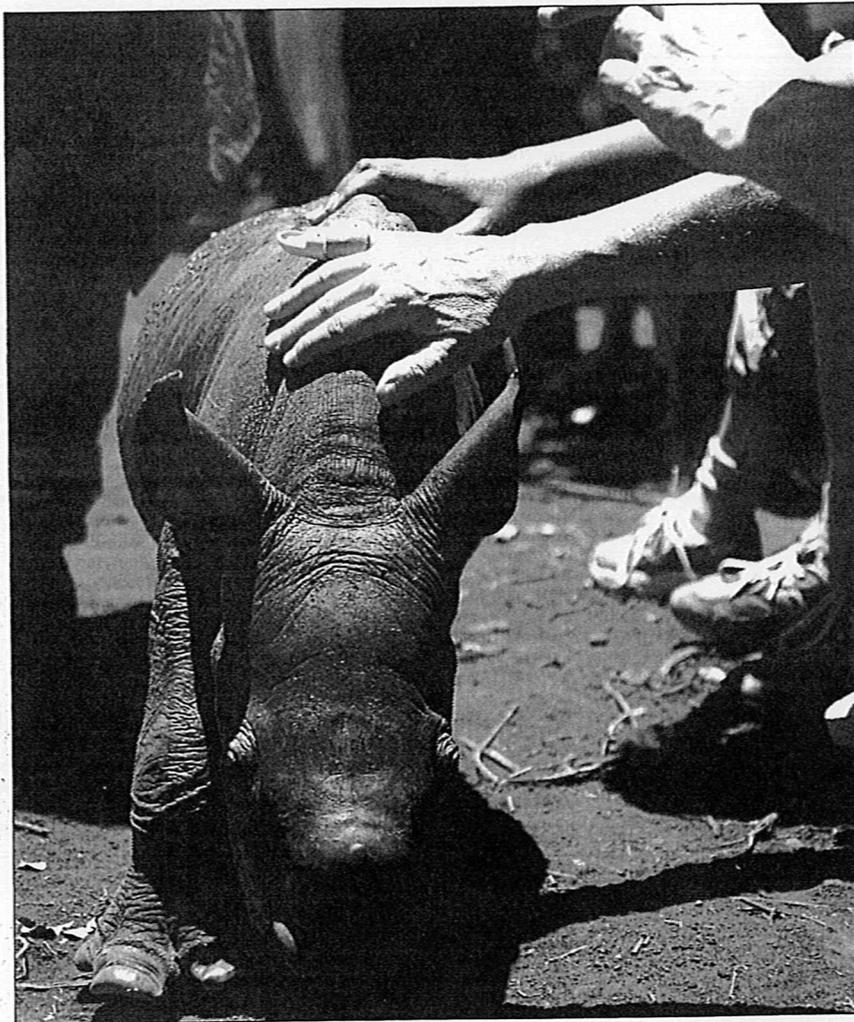
Touristisch erfolgreicher als in Marokko ist man seit Längerem im mexikanischen Biosphärenreservat Sian Ka'an, das Arnegger inzwischen mehrfach besuchte. Zehntausende Touristen durchqueren jedes Jahr den Park mit Jeeps. Die Organisatoren der Tour achten darauf, dass auch die Einheimischen etwas vom Tourismuskuchen abbekommen. Sie erhalten zum Beispiel Geld für Bootsausflüge. Problematisch ist laut Arnegger, dass sich die Anbieter der Jeep-touren gegenseitig durch Dumpingpreise zu unterbieten

versuchen. Zum Teil werden für die komplette Tour nur 70 Dollar pro Person verlangt. Abzüglich Spirit, Versicherungen, Verpflegung und anderer Etatkosten bleiben dabei lediglich zehn Dollar pro Tourist und Tag übrig. Deshalb setzen die Anbieter eher auf Quantität – nicht unbedingt zum Vorteil der Ökologie. Hier wäre nach Arneggers Einschätzung eine Trendwende hin zu weniger Gästen durch deutlich erhöhte Preise sinnvoll. Nach seinen Untersuchungen würden Naturliebhaber bis zu 120 Dollar zahlen, könnten sie das Reservat dadurch ungestört genießen. Reisen soll – oder muss – wieder zu einem Privileg für Wohlhabende werden, so lautet wohl die Konsequenz.

Die Beispiele ließen sich durch andere Länder ergänzen. Gut durchdachte Tourismuskonzepte mit bewusster Lenkung der unterschiedlichen Touristenströme kommen allen Beteiligten zugute. Das zeigen nicht nur die Recher-

chen des Würzburger Geografen. Auch das Umweltministerium wies kürzlich auf eine Untersuchung hin, derzufolge ein einziger Gorilla in einem afrikanischen Nationalpark im Laufe seines Lebens vier Millionen Dollar durch sanften Tourismus erwirtschaften kann.

Nicht jede Form von Tourismus in Entwicklungsländer rechnet sich. Teilweise muss aus den Heimatländern der Besucher importiert werden, damit der erwartete Standard bei Hotels und Gastronomie gehalten werden kann. Besonders drastisch wirken sich die Investitionen in den Fremdenverkehr auf den Seychellen aus. Ungefähr 60 Prozent des Geldes, das durch die Urlauber ins Land fließt, wird laut Auswärtigem Amt für den importierten Komfort der Touristen ausgegeben. Aber die Seychellen werden, wenn man Klimaforschern glaubt, auch bald im Ozean versinken, weil der Meeresspiegel aufgrund der Polkappenschmelze steigt. > PAT CHRIST



Seltene Tiere sind oft das einzige, was Entwicklungsländer Touristen zu bieten haben.

FOTO GETTY

Digitales Türschild verkündet, ob der Büroinhaber da ist

Jeder hat die selbstgebastelten Türschilder schon gesehen. Meist mit der Aufschrift „Bin gleich wieder da“, „Bin im Urlaub“, oder Ähnliches. Wissenschaftler der Fakultät für Informatik an der Universität der Bundeswehr München haben vor Kurzem ein digitales Türschild entwickelt, das nicht nur mit seinem Display äußerlich ansprechender ist, sondern über eine Internetverbindung auch weltweit mit aktuellen Nachrichten versorgt werden kann. So kann der Inhaber des Schildes geographisch unabhängig schnell und unkompliziert Nachrichten auf seinem Türschild übermitteln.

„Die Idee ist aus der Frage entstanden, wie ein Türschild ansprechender werden kann als die üblichen gelben Zettel oder selbstgebastelten Drehscheiben aus Pappe an der Tür“, erklärt Gabi Dreö Rodosek, Professorin am Institut für Technische Informatik an der Universität.

Die nötige Ausstattung sei ganz einfach. Als Hardware benötige der Nutzer lediglich einen Panel PC, ein TCP-IP-basiertes Netz und einen Webserver, die Anwendung selbst ist in Java geschrieben. Wenn der Nutzer beispielsweise länger im Ausland bleibt oder krank wird, kann er diese Information schnell und unkompliziert über das Internet an sein Türschild übermitteln. Wenn kein stationärer PC zur Datenübermittlung zur Verfügung steht, könne dies auch über jedes mobile Gerät mit Internetzugang erfolgen. Ferner kann das digitale Türschild auch mit biometrischen Scannern kombiniert werden. Bei erfolgreicher Authentifizierung über einen Fingerscan können auch personenbezogene Nachrichten abgefragt werden. > 852

Uni Bayreuth plant Leitfaden für bessere Produktionslogistik

18 Monate haben die Verantwortlichen Zeit: Dann soll das Projekt „Wertschöpfende Produktionslogistik für Oberfranken“ möglichst vielen Betrieben im konkreten Einzelfall geholfen haben. Am Ende wird ein Leitfaden vorliegen, der Managern oberfränkischer Unternehmen den Weg zu einer effizienteren Produktionslogistik aufzeigt. Verantwortlich dafür zeichnet die Fraunhofer-Projektgruppe Prozessinnovation an der Fakultät für Angewandte Naturwissenschaften der Universität Bayreuth. Unterstützung gibt es von Kommunen aus der Region, von den Wirtschaftskammern, und auch die ersten interessierten Unternehmen sind bereits eingebunden.

Daten zu erheben, aus denen sich ein Bild zum Status Quo der Produktionslogistik in oberfränkischen Betrieben ergibt, wird die erste Aufgabe der Projekt-Macher sein. 2000 Unternehmen will man ansprechen, bis Mitte Februar sollen mindestens zehn Prozent schriftlich oder per Online-Frage-